

KONZERT

Samstag, 2. Oktober 2004 19:30 Uhr

KIRCHE ST. MARTIN

Martinstraße 38 Klosterneuburg

Felix Mendelssohn Bartholdy

„Hör mein Bitten“

Hymne nach Psalm 55, 2-8
für Orgel, Sopransolo und Chor

Felix Mendelssohn Bartholdy

Sonate op. 65/1 für zwei Orgeln

Rudolf Mauersberger

„Warum liegt die Stadt so wüst“

Trauermotette nach den Klageliedern Jeremiae
A cappella

György Deák-Bárdos

„Eli, Eli!“, Evang. Markus 15,34
A cappella

Zoltán Kodály

„Jesus und die Krämer“

Evang. Joh. 2,13, Mark. 11,17, Luk. 19,47
A cappella

Louis Vierne

Messe Solennelle, op. 16
für 2 Orgeln und Chor

Sopransolo: Maria Szepesi

Organisten: Ernst Wally, Markus Göller

Chorvereinigung Schola Cantorum

Dirigent: Wolfgang Bruneder

Spende von € 18,- (€ 15,- für Studenten und Pensionisten)
Zählkarten in der Pfarrkanzlei St. Martin, Tel. 02243/32568-0
bei Chormitgliedern oder an der Abendkassa

Aufruf zur Mitgestaltung des „belcanto“!

Ilse Schmiedl

„Neue Besen kehren gut, alte umso besser!“

In diesem Sinne habe ich mich aufgerafft und das Konzept des allseits bekannten und beliebten „belcanto“ ein wenig aufgefrischt. Diesmal noch vorwiegend allein bzw. mit Hilfe des bewährten Redaktionsteams und meiner Familie. Ab der nächsten Ausgabe soll das anders werden. Daher nun der offizielle

Aufruf zur Mitgestaltung des „belcanto“!

Haben Sie Fragen, die wir in einer der nächsten Ausgaben beantworten können? Haben Sie ein Konzert oder eine CD gehört, die Sie gerne beschreiben und anderen Ihre Eindrücke mitteilen möchten? Haben Sie Ideen für Beiträge? Möchten Sie vielleicht selbst schreiberisch tätig werden? Einzige Voraussetzung dafür ist, dass der Beitrag mit Musik bzw. der Chorvereinigung Schola Cantorum im weiteren Sinne zu tun hat. Sie müssen dafür auch nicht einmal Mitglied der Schola sein, nur Interesse an der Weiterentwicklung unseres Blattes haben. Schicken Sie Ihre Anfragen oder bereits Vorschläge für Beiträge bitte an schola.cantorum@vienna.at. Unser Redaktionsteam wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen!

In dieser bzw. der nächsten Ausgabe werden zwei neue Rubriken gestartet. „Fitness für die Stimme“ und „Musik in ...“.

Um Tipps und Tricks für schönes, reines, gesundes und erfreuliches Singen geht es im ersten Beitrag. In den nächsten Ausgaben erfahren Sie, was man tun kann, um seine Stimme fit zu bekommen und zu erhalten. Dabei geht es nicht um einen Gesangslehrgang, sondern um zusätzliche Aktivitäten, die aus Bereichen wie Gymnastik, Logopädie oder ähnliches kommen.

„Musik in ...“ den unterschiedlichsten Bereichen und Lebenslagen soll einen kleinen Einblick gewähren, wie Musik und im Besonderen Gesang unser Leben beeinflusst. Natürlich ist dabei nur ein kurzes Hineinschnuppern in die einzelnen Bereiche möglich. Geplant sind derzeit Musik in der Jagd (diese Ausgabe), der Therapie, der Werbung, der Literatur, der Erziehungsarbeit, Wo immer uns also Musik begegnet.

Wundervolle Musik von Louis Vierne begegnet uns und hoffentlich auch Ihnen jedenfalls am 02. Oktober 2004 um 19:30 Uhr in der Kirche von St. Martin in Klosterneuburg. Näheres darüber erfahren Sie auch in der Programmvorschau und im Beitrag „Wer ist Louis Vierne?“

Ich hoffe, ich habe Sie nun neugierig auf das vorliegende „belcanto“ gemacht. Viel Vergnügen beim Lesen!

Inhalt:

Seite

Konzertankündigung.....	1
Aufruf zur Mitgestaltung von „belcanto“	2
Programmvorschau	3
Wer ist Louis Vierne?.....	4, 5
Rudolf Mauersberger	5
Felix Mendelssohn Bartholdy	6
Musik in ... der Jagd	7, 8
Impressum	8

Oktober 2004

02. Samstag 19:30 Uhr Kirche St. Martin 3400 Klosterneuburg Martinstraße 38	Louis Vierne: Messe Solennelle en ut mineur op. 16 für zwei Orgeln und Chor Felix Mendelssohn-Bartholdy „Hör mein Bitten“ für Orgel, Sopransolo und Chor Sonate op. 65/1 für 2 Orgeln Rudolf Mauersberger: Warum liegt die Stadt so wüst Déak Bardos: Eli, eli Zoltán Kodály: Jesus und die Krämer Orgeln: Markus Göller, Ernst Wally Sopransolo: Maria Szepesi Schola Cantorum Dirigent: Wolfgang Bruneder
--	---

Eintritt: Spende von € 18,- (€ 15,- für Studenten und Pensionisten)
 Zählkarten in der Pfarrkanzlei St. Martin Tel. 02243/32568-0
 bei Chormitgliedern oder an der Abendkassa

November 2004

28. Sonntag 19:00 Uhr Stift Lilienfeld Laienbrüderdormitorium	J.S. Bach: Weihnachtsoratorium Barbara Payha (S), Sulie Girandi (A) Christian Bauer (T), Daniel Ohlenschläger (B) Orgel: Karen de Pastel Tonkünstler Ensemble Schola Cantorum (Choreinstudierung Wolfgang Bruneder) Dirigent: Werner Hackl
---	---

Karten € 18,- Vorverkauf, € 22,- Abendkassa
 bei der Stiftspforte Lilienfeld, Tel. 02762/52 420
 oder bei Chormitgliedern

Dezember 2004

08. Freitag 11:00Uhr Kirche St. Rochus Landstr. Hauptstr. 56 1030 Wien	Antonin Dvorak: Messe in D-Dur Orgel: Wolfgang Kogert Schola Cantorum Dirigent: Wolfgang Bruneder
---	---

Eintritt: freie Spende

Wer kennt Louis Vierne? (1870 - 1937)

Birgit Schmiedl

Sucht man in der Internet-Suchmaschine Google nach österreichischen Seiten mit „Louis Vierne“, werden 317 Treffer gemeldet. Im Vergleich dazu: Die Suche nach „Wolfgang Amadeus Mozart“ ergibt ungefähr 16.500, wobei der Anteil der österreichischen Seiten an der Gesamtanzahl der Treffer im gesamten Web bei beiden Komponisten annähernd gleich ist (ca. 2,5%).

Aha, Louis Vierne ist also ein Komponist! Beziehungsweise war einer.

Er wurde am 8. Oktober 1870 in Poitiers geboren und erhielt von seinen Eltern den Namen Louis Victor Jules Vierne. Beinahe blind geboren entwickelte er schon in früher Kindheit eine besondere Empfänglichkeit für Musik. Als Dreijähriger lernte er bereits Schubert-Lieder singen und wurde nach seinem Umzug nach Paris 1873 von seinem Onkel Charles Colin, einem Professor für Oboenspiel am Conservatoire Paris und Organist, musikalisch gefördert.

Colin weckte in dem Jungen den Traum, dass er eines Tages selbst am Conservatoire studieren könne. Doch bereits 1875 zog die Familie Vierne nach Lille, wo Louis ein Jahr darauf seinen ersten offiziellen Klavierunterricht bekam.

Sein Augenleiden, ein inoperabler Grauer Star, erlaubte es ihm nicht, eine normale Schulausbildung zu absolvieren. Zwar konnte er nach einer Operation des österreichischen Chirurgen Dr. de Wecker immerhin große Gegenstände erkennen und große Buchstaben lesen, trotzdem musste er die Blindenschrift Braille erlernen.

1879 kehrte er wieder nach Paris zurück und erhielt ein Jahr später Privatunterricht bei dem blinden Klavierlehrer Henry Specht, einem Lehrer des Institut Nationale des Jeunes Aveugles (Nationales Institut für junge Blinde), das Louis ab Oktober 1881 besuchte. Hier begann er die siebenjährige Grundausbildung in intellektuellen, professionellen (meist manuellen) Fertigkeiten, musikalischen und theologischen Bereichen. Vierne nahm weiterhin Klavierunterricht bei Specht und außerdem Violineunterricht bei Pierre Adam, der ein väterlicher Freund Louis Viernes wurde. Wenige Wochen vor dem Juli-Concours im Jahre 1886 (Viernes erster Prüfung vor seinem Idol César Franck) starb Viernes Vater an Magenkrebs. Trotz seines Kummers beschloss Vierne, das Andenken seines Vaters damit zu ehren und am Concours teilzunehmen. Aus diesem-Concours ging er als Gewinner der Ersten Preise in den Fächern Violine und Klavier



hervor. César Franck, dem das große Talent des jungen Mannes aufgefallen war, versprach ihm, ihn als Schüler am Conservatoire aufzunehmen, sobald er sein Studium am Institut beendet haben würde. Von dem Augenblick an war Viernes Berufsbestimmung unumstößlich festgelegt. Er erhielt ab 1887 Orgelunterricht bei Lois Lebel und bereits 1888 nahm ihn Franck als Privatschüler auf. Er erlaubte ihm außerdem, als Zuhörer in seiner Orgelklasse am Conservatoire teilzunehmen.

Vierne verlängerte seine Ausbildung am Institut für weitere zwei Jahre, eine Auszeichnung, die nur sehr wenigen Schülern gegönnt war.

Louis Viernes Traum, in César Francks Orgelklasse am Conservatoire aufgenommen zu werden, konnte er leider nicht mehr verwirklichen, da Franck nach einem Verkehrsunfall an einer Grippe starb. Dieser Verlust traf Vierne hart. Er hatte das Gefühl, ein zweites Mal seinen Vater verloren zu haben.

Die Orgelklasse wurde von Charles Marie Widor, Organist von St.Sulpice, übernommen, der Viernes musikalisches Talent erkannte und ihm zusätzlich Privatunterricht gab, ohne Honorar zu verlangen. Widor ernannte seinen Schüler 1892 zu seinem Assistenten in St.Sulpice, eine Position, die Vierne bis 1900 wahrnahm. 1904 wurde Vierne als Lehrassistent am Conservatoire aufgenommen. Er beeinflusste nun 17 Jahre lang eine ganze Generation von Organisten und Komponisten.

1899 stellte Louis Vierne die Komposition seiner ersten Orgelsinfonie fertig.

1900 bewarb sich Vierne zuerst als Vertreter für den erkrankten Organisten von Notre Dame und nach dessen Tod auch um die endgültig freierwerbende, prestigeträchtige Position. Nach einem strengen Auswahlverfahren ernannte ihn am 12. Mai 1900 eine hochrangige Jury einstimmig zum Organist Titulaire de Notre-Dame.

Viernes zweite Orgelsymphonie wurde im Frühjahr 1903 fertig gestellt. Im Jahre 1906 komponierte Vierne Praxinoé, eine "symphonische Legende" für Solostimmen, Chor und Orchester. Im gleichen Jahr entstand eine Sonate für Violine und Klavier, komponiert für den berühmten Geiger Eugene Ysaye.

Die nächsten 30 Jahre waren überschattet von einer ganzen Reihe von Unglücksfällen in Louis Viernes Leben. 1906 verletzte er durch einen Sturz in eine Grube sein rechtes Bein schwer, kaum davon genesen erkrankte er 1907 an Typhus. Seine Ehe wurde 1909 geschieden, 1911 starben knapp nacheinander Viernes Mutter und Alexandre Guilmant, ein Lehrer am Conservatoire, dessen Nachfolge Vierne anzutreten hoffte. Diese Hoffnung wurde allerdings enttäuscht. Vierne kündigte seine Stelle als Lehrassistent am Conservatoire und übernahm stattdessen Guilmants Orgelklasse an der Schola Cantorum.

1915 verstärkte sich Viernes Augenleiden. Er übertrug Marcel Dupré seine Orgelaufgaben in Notre Dame, verkaufte all seine Habe und finanzierte sich damit einen längeren Aufenthalt in der Schweiz, von dem er sich die Rettung seines Augenlichtes erhoffte. Nach einer Operation am rechten Auge folgten Komplikationen, die sechs Monate Aufenthalt in einem verdunkelten Raum notwendig machten.

Inzwischen verlor er im ersten Weltkrieg seinen Sohn Jacques und seinen Bruder René. Nach seiner Rückkehr nach Paris 1920 fand er die Orgel von Notre Dame verfallen vor. Er beschaffte Geld für die notwendigen Reparaturen, konnte aber erst nach 12 Jahren diese Arbeiten vollenden. Er unternahm Reisen nach Deutschland, Belgien, den Niederlanden, Österreich, Spanien, England, Schottland, Irland und in die USA und sammelte unermüdlich für die Wiederherstellung der einst so schönen Cavaillé-Coll-Orgel. Unter Viernes tatkräftiger Hilfe und Überwachung war das Instrument 1932 wieder fertiggestellt.

In all den Jahren entstanden geprägt durch seine Erlebnisse sechs Orgelsinfonien, zahlreiche Messen und andere Werke, die mit großem Erfolg aufgeführt wurden.

Von ständigen Herzbeschwerden, einem Infarkt 1927, einer Lungenentzündung 1935/36 geschwächt spielte Louis Vierne am 2. Juni 1937 abends in Notre Dame sein 1750. Orgelkonzert. Während des letzten Satzes brach er auf der Orgelbank zusammen und erlitt einen Gehirnschlag. Der großartige Organist und Komponist fand seine Ruhestätte am Montparnasse-Friedhof unweit von vier Freunden, unter ihnen César Franck und Alexandre Guilmant.

Eines seiner Werke, die Messe Solennelle, op. 16, wird am 2. Oktober 2004 von der Schola Cantorum aufgeführt. Wenn Sie wissen möchten, wie diese 1900, während Viernes Bewerbung zum Organisten von Notre Dame fertiggestellte Komposition sein bisheriges Leben musikalisch widerspiegelt, dann kommen Sie in die Kirche von St. Martin nach Klosterneuburg.

Quelle: www.rodershhausen.de/vierne/vierne.htm

Rudolf Mauersberger (1889 - 1971)



... geboren in Mauersberg/Sachsen, studierte am Leipziger Konservatorium und wurde 1914 Organist in Ostpreußen, 1919 in Aachen und 1925 Kantor in Eisennach. Im Jahre 1930 kam er zur berühmten Dresdener Kreuzkirche, wo er den weit über die Grenzen Sachsens bekannten Kreuzchor

leitete.

Die Zerstörung Dresdens in der Bombennacht des 13. Februar 1945 war für Rudolf Mauersberger ein tiefer Schock. Auch Mitglieder des Kreuzchores waren Opfer dieser Katastrophe. Die traumatischen Erlebnisse hat Mauersberger nach dem Krieg immer wieder mit eigenen Kompositionen thematisiert.

Die Uraufführung der Trauermotette *«Wie liegt die Stadt so wüst»* fand am 4. August 1945 in den Ruinen der Kreuzkirche statt. Es ist das erste Stück aus dem *«Chorzyklus Dresden»*. In der Klarheit seiner Mittel besticht das Stück - nach Worten der Klagelieder Jeremias - durch seine Klangdynamik. Das A cappella-Chorwerk wurde zu einer der bedeutendsten Kompositionen von Rudolf Mauersberger. Es folgten weitere Werke mit biblischen und zeitgenössischen Texten. Zum *„Chorzyklus Dresden“* zählt auch das *«Dresdener Requiem»*, das in den Jahren 1947/48 entstand und mehrfach ergänzt wurde.

Seit der Wiedereinweihung der Kreuzkirche am 13. Februar 1955 wird dem Dresdener Requiem die Trauermotette *«Wie liegt die Stadt so wüst»* vorangestellt und beide Werke durch die tiefe Glocke des Kreuzkirchengeläuts unterlegt.

Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847)

wurde am 3. Februar 1809 als Kind einer berühmten jüdischen Familie in Hamburg geboren. Ersten Klavierunterricht erhielt er von seiner Mutter, später unter anderem von Ludwig Berger und Ignaz Moscheles. Im Alter von neun Jahren trat er zum ersten Mal öffentlich auf, gemeinsam mit seiner Schwester Fanny. In den 1820er Jahren unternahm er zahlreiche Konzertreisen durch Frankreich, Italien, England und Schottland. 1833 wurde er Musikdirektor in Düsseldorf. 1835, also etwa 100 Jahre nach Johann Sebastian Bachs Schaffen in Leipzig, wurde Felix Mendelssohn-Bartholdy dort Gewandhauskapellmeister. Zusammen mit Verlegern, Gelehrten und anderen Komponisten gründete er 1843 das Leipziger Konservatorium. Im Frühjahr 1847 erlitt Mendelssohn einen Schwächeanfall, als er vom Tod seiner geliebten Schwester Fanny erfuhr. Er erholte sich nicht mehr davon. Er starb nach zwei Schlaganfällen am 4. November 1847 in Leipzig.

Im Gegensatz zu Johann Sebastian Bach waren Mendelssohns Anstellungen "weltlicher" Natur. Sein musikalisches Schaffen bezüglich sakraler Musik liegt wohl in der religiösen Geschichte seiner Familie und die damit verbundene Auseinandersetzung mit dem jüdischen und christlichen Glauben begründet. Mendelssohn war, trotz jüdischer Herkunft, getaufter Christ.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wollte eine "tolerante" preußische Regierung die Juden in die Gesellschaft integrieren und erleichterte den Übertritt zum Christentum. Viele Juden wechselten damals den Glauben (zum Teil tatsächlich, zum Teil nur auf dem Papier) und erlangten somit alle staatsbürgerlichen Rechte. Anschließend machten Juden, die vorher am Rande der Gesellschaft gelebt hatten, große Karrieren; Beispiel: Mendelssohns Onkel Jacob Salomon, der Bruder der Mutter Lea, konvertierte 1805, erhielt 1813 eine Stellung in Hardenbergs Staatskanzlei, wurde 1815 Generalkonsul in Rom und 1818 Preußischer Handelsattaché am Toskanischen Hof. Auf ihn geht übrigens der Beiname Bartholdy zurück, ursprünglich der Name eines 1779 von Salomons Großvater Daniel Itzig gekauften Pachthofes in Berlin-Luisenstadt. Da 1779 auch das Geburtsjahr Jacob Salomons war, liegt hier wohl Grund oder Anlass für die Wahl. Aus dem Juden Jacob Salomon wurde der Christ Jacob Bartholdy. So einfach war die Sache für Felix Mendelssohns Vater nicht. Nach langem Zögern ließ Abraham seine vier Kinder am 21. März 1816 in Berlin taufen und folgte dem Beispiel seines Schwagers - allerdings ohne seinen alten Namen aufzugeben. Den so entstandenen Doppelnamen wollte er ohne Bindestrich geschrieben sehen, weil der Name Mendelssohn, der ja die jüdische Herkunft unmissverständlich verriet, in

der nächsten Generation wegfallen und damit die Familie vollständig christianisiert sein sollte. Dieser fehlende Bindestrich, den man oft auf Programmen oder CDs gedankenlos ergänzt findet, hat insofern eine Geschichte und ist von Bedeutung. Felix Mendelssohn und seine drei Geschwister kamen dem Wunsch des Vaters nicht nach. Sie alle trugen ihren alten Namen mit Stolz und lehnten den Beinamen ab. Man bekannte sich zur Familie und zum berühmten Großvater. Moses Mendelssohn, der große Philosoph, hatte sich noch erfolgreich und teilweise sogar mit Humor gegen jede Aufforderung zum Religionswechsel gewehrt.

Abraham hatte den Glauben seines Vaters nicht. Das "Eintrittsbillet in die europäische Kultur", so Heinrich Heine damals über die Taufe, hatte er aber vor allem für seine Kinder gezogen. Der Preis war ein Verlust an Identität, denn die vollständige Integration sollte sich für die Mendelssohns als Illusion erweisen. Eine weniger bekannte jüdische Familie, deren getaufte Kinder später Christen heirateten, konnte ihre Vergangenheit vielleicht hinter sich lassen, nicht aber die Familie des einflussreichen Philosophen und Aufklärers, dessen Sohn eines der größten Bankhäuser Berlins leitete und dessen Enkel zu Lebzeiten als der meistgespielte zeitgenössische Komponist galt. So führte Felix Mendelssohn ein Leben zwischen den Gesellschaften, seine Abstammung war bekannt und wurde nicht nur damals, sondern bis heute immer wieder thematisiert. Engere persönliche Bindungen ging Mendelssohn als Erwachsener aber nicht mehr ein, alle guten Freunde stammen aus der Jugendzeit und zählten quasi zur Familie. Gesellschaftlich blieb der erfolgreiche Musiker trotz seiner geselligen Natur isoliert. Mendelssohn, dessen Leben oft als glanzvoll und sorglos dargestellt wird, hatte immer wieder Ablehnung und Demütigung erfahren müssen. Als er sich als 24-jähriger, aber schon reifer Meister auf den Posten des Leiters der Singakademie zu Berlin bewarb und zugunsten eines mittelmäßigen Mitbewerbers abgewiesen wurde, lagen antisemitische Beweggründe auf der Hand. Zunehmend wurde sich der Komponist seiner schwierigen Position in der Gesellschaft bewusst. Er gehörte weder zu den Juden noch zu den (deutschen) Christen und hatte lediglich in der Familie eine Heimat. So ist auch verständlich, dass Mendelssohn nach dem Tod eines Familienmitglieds immer in Depression versank und schließlich - ohne sich wieder zu erholen - nach dem Tod seiner Schwester Fanny im Mai 1847 starb.

Quelle: <http://www.klassika.info/Komponisten/Mendelssohn>

Musik in der Jagd

Birgit Schmiedl

Nicht viele Themen sind derzeit so sensibel und in der Öffentlichkeit oft polarisiert behandelt, wie die Jagd. Früher waren die Aufgaben der Jäger allseits bekannt und geachtet, heute scheint die Jagd für unwissende oft als Privileg von Bessergestellten oder als herzloses Hinschlachten von lieben Tieren (Stichwort „Bambimörder“). Die Jagd hat sich einerseits durch die Arbeitstrennung vom Alltag vieler Menschen entfernt (im Bereich Mitteleuropa, in anderen Teilen der Welt ist das noch ganz anders), andererseits inhaltlich dermaßen weiterentwickelt, dass es gar nicht mehr möglich ist, als Uneingeweihter alle Zusammenhänge von Ökologie, Tierkunde, Recht und Brauchtum zu kennen und zu verstehen. Dennoch hängen viele noch am Bild des „traditionellen“ Jägers mit grünem Rock und Gamsbart, Gewehr auf der einen Seite, Jagdhorn auf der anderen.

Das Horn als Instrument begleitet den Menschen schon über Jahrtausende. Hohlknochen, Muscheln oder Hörner des erlegten Wildes wurden zur Verstärkung der menschlichen Stimme von Hirten, Jägern und im Krieg benutzt. Erst im Jahr 1680 wurde die Technik entwickelt, Messingrohre konisch zu erweitern und in beliebiger Länge aneinander zu löten. In Frankreich wurde erstmals im Jahre 1685 durch den Meister Raoul ein gewundenes, aneinander gelötetes Jagdhorn hergestellt, das auf „c“ gestimmt war. Es begeisterte durch seine gleichzeitige Eleganz und Spielkultur und fand Einzug am Hofe Ludwig XIV. Von nun an begleitete es als „Trompe de Chasse“ mit seinen hellen Signalen die Jagd. Marquis de Dampierre entwarf 1723 ein eineinhalbwindiges großes Parforcehorn. Die „Trompe de Chasse“ war geboren, wie sie im Prinzip heute noch benutzt wird. Es ist ein in „d“ gestimmtes Naturhorn, fast eine Oktave tiefer, als das bislang benutzte C-Horn.

1850 wurde die Parforcejagd (Hetzjagd zu Pferd) auf lebendes Wild verboten. Das große Parforcehorn verlor an Bedeutung und wurde nur noch auf den wohl seltener gewordenen Prunkjagden großer Fürsten geblasen. Es wanderte von der Parforcejagd in die Konzertsäle, wurde klassisch, „konzertant“

Hans Heinrich XI. Fürst Pless, leitete als Oberstjägermeister des Kaisers seit 1878 die Hofjagden. Er trug in der hohen Gesellschaft stets ein kleines, von ihm aus einer Kavallerietrompete umgestaltete Horn bei sich, das heute gleichermaßen bei Jägern und Reitern beliebt und nach ihm benannte Jagdhorn (Plesshorn). Dieses ist kürzer als das Parforcehorn, damit handlicher und lässt sich außerdem am Fesseliemen auch bei beschwerlicher Jagd und als Clewingsches Taschenhorn sogar in der Hosentasche zu Pferde mitführen. Das Zeremoniell bei den Hofjagden wurde durch die Verwendung des Plesshornes entscheidend geprägt.

Hörner wurden bei den Jagden vor allem als Signalinstrumente eingesetzt. Hörnerklang kennzeichnete z.B. das Beginn und Ende der Jagd, rief zum Sammeln der Jäger oder verkündete das Erlegen der Beute. Auch heute noch hat das Jagdhorn beim modernen Jäger seine Berechtigung. Zwar wird die Verständigung bei größeren Jagden oft mit dem Mobiltelefon organisiert, wichtige Leitsignale, auf Jagdhörnern geblasen, werden aber ebenso eingesetzt. Als Gebrauchsjagdhorn gilt das Plesshorn, auf dem zum Hochhalten der Tradition, zu Ehren des Wildes, zum Ausdruck tiefen, jagdlichen Empfindens und als Teil der lebendigen Kultur zu den verschiedenen Anlässen Signale verblasen werden.

Nachstehend sollen einige Beispiele aus den Kategorien Allgemeine Signale, Jagdleitsignale (zur Organisation der Jagd) und Totsignale (erweisen dem erlegten Wild die letzte Ehre) vorgestellt werden. Die meisten Signale haben einen Text, der aber nur in den seltensten Fällen im Einsatz gesungen wird. Um das gegenseitige Verständnis zwischen unterschiedlichen Jägergruppen zu erleichtern sind viele Signale in unserem Kulturkreis vereinheitlicht und werden von vielen Jagdhornbläsergruppen mit viel Liebe und Hingabe geübt und eingesetzt.

Halali

♩ = 96

I Wir grü-ßen das e - de - le Waid - werk, wir

II

I grü-ßen das e - de - le Waid - werk, wir grü-ßen das e - de - le

II

III

IV

Waid-werk mit Hor - ni - do!

Anblasen des Treibens



Aufhören zu schießen



Hirsch tot



Hase tot



In Österreich gibt es derzeit neben unzähligen Jägern, die dem Jagdhorn die entsprechenden Töne entlocken können, auch viele aktive Jagdhornbläsergruppen. Sie gestalten nicht nur in beschriebener Weise den musikalischen Rahmen von Jagden, sondern veranstalten auch Aufführungen oder nehmen an zahlreichen Wettbewerben teil. All die Anstrengungen zur Vervollkommnung an diesem traditionsreichen Instrument geschehen vor dem Hintergrund lebendigen Brauchtums, das einen Teil des Alltages jeden verantwortungsvollen Jägers darstellt.

Quellen:

Walter Frevert: Das jagdliche Brauchtum, 12. Auflage, Hamburg, Parey 1995

Deutscher Jagdschutz-Verband e.V.: Die Jagdsignale, 6. Auflage, Berlin, Parey 1997

<http://www.marktplatz-rheda-wiedenbrueck.de/magazin/artikel.php?artikel=2682&type=1&magazin=5>,

<http://home.planet.nl/~slang075/content/Hoorn/duitsetraditie.htm>,

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Chorvereinigung Schola Cantorum

p. A. Ilse Schmiedl, 1100 Wien, Alaudagasse
13/109/11

www.scholacantorum.at

schola.cantorum@vienna.at

Schola Cantorum Kto.Nr. 251 107 017/00, Bank
Austria BLZ 12000

Für den Inhalt verantwortlich:

Redaktionsteam: Ilse Schmiedl, Margit Quendler,
Edith Kouba

Feuilleton: Birgit Schmiedl

Österreichische Post AG / Sponsoring Post
3420 Kritzendorf, GZ 03Z035419S